

Internet

Im Netz der Piraten

von Gary Stehler [Pseudonym??? / Quelle ???]

Früher war alles noch ganz einfach. Wenn man etwas Offizielles schreiben wollte, gab es dafür einen eigenen Apparat, das war die Schreibmaschine. Und auch für die Befriedigung des Hörsinns und der Sehbedürfnisse waren jeweils eigene Geräte zuständig: der Fernseher oder der Schallplattenspieler etwa. Und da alles so einfach, so geordnet und überschaubar war, bezeichneten die Geräte auch genau das, was man mit ihnen machte. Von einer derart verlässlichen Welt kann heute freilich überhaupt nicht mehr die Rede sein. Die Maschinen haben ihr individuelles Gepräge verloren und sind durch die Maschen des weltweiten Netzes in ein gigantisches Kollektiv eingegangen, das sich über den sog. Multimedia-PC, so etwas wie einem vielfältigen persönlichen Rechner, öffnen lässt. Mit ihm kann man fast alles machen – nur duschen noch nicht: Informationen im Netz recherchieren, Briefe schreiben, telefonieren, Musik hören, Filme gucken, Games spielen usw... Ja, man kann sogar immer auch das Gegenteil machen von dem, was man tut. Also: Daten ins Netz stellen oder herunterladen, Texte schreiben oder lesen, chatten oder auch schweigen, etwas online verkaufen, aber auch einkaufen ... oder gleich klauen. Ich behaupte, dass diese unendliche Zahl der Handlungsmöglichkeiten eine Egal-Haltung, neudeutsch „Anything-goes-Mentalität“ genannt, hervorbringt, die eine ernsthafte Bedrohung für unsere Kultur und ihre tradierten Werte darstellt.

Es beginnt damit, dass alles irgendwie immer so nett, so harmlos, so englisch klingt: „Pirate Bay“ – Piratenbucht – nennt sich die mit 25 Millionen Nutzern weltgrößte Anleitungsbörse für Film- und Musikdiebstahl im Internet, und weckt damit Assoziationen wie „Schatzinsel“ oder „Fluch der Karibik“. „Don't be evil“ – „Tu nichts Böses“ – lautet der immer noch liebevoll zitierte Wahlspruch von Google, auch wenn der Internetsuchdienst längst keine niedliche Garagenfirma mehr ist, sondern ein milliardenschwerer Konzern. Ein Konzern, der bei seinen gigantischen Absichten, das Wissen der Welt zu digitalisieren, auf die Urheberrechte von Autoren nur dann Rücksicht nimmt, wenn sich das überhaupt nicht vermeiden lässt. Und dann sind da schließlich noch die sog. „digital natives“ – „die Eingeborenen des Netzes“ - von denen die Medienforscher sprechen, wenn sie unsere Multimedia-Generation meint: An edle Wilde sollen wir dabei denken, die für so rückwärtsgewandte Konzepte wie geistiges Eigentum einfach kein Verständnis mehr haben.

Über die Geschädigten hingegen wird Hohn und Pott ausgegossen. Als der schwedische Autor Per Olov Enquist zu den Pirate-Bay-Aktivisten sagte, Diebe müsse man Diebe nennen, beschimpfte ihn die Gegenseite als „gierigen Autor“. Als Joanne K. Rowling erklärte, sie wollte „Harry Potter“ nicht als E-Book sehen, schallte es hämisch zurück, alle ihre Bücher seien längst im Netz - und sie müsse sich überlegen, ob sie ihren Fans den legalen Zugang zum digitalen Potter wirklich verwehren wolle. Hier bricht sich in der Fangemeinde eine Piratenhaltung Bahn, die das Autorenerzeugnis als Allgemeingut zu beanspruchen glaubt, ohne etwas dafür bezahlen zu wollen. So haben auch Repräsentanten des deutschen Geisteslebens wie die Autoren Hans Magnus Enzensberger, Siegfried Lenz oder Daniel Kehlmann in einem Appell die Bundeskanzlerin aufgefordert, „den individualrechtlichen Ansprüchen, die sich an die Herstellung von künstlerischen und wissenschaftlichen Werken knüpfen, auf nationaler und internationaler Ebene Geltung zu verschaffen.“

Auch für Schüler ist das weltweite Datenmeer ein beliebter Tummelplatz für moderne Piraterie. Es herrscht das „Google-Copy-Paste-Syndrom“ vor: Alle, was im Netz nicht niert- und nagelfest ist, wird herauskopiert und zu Texten zusammenmontiert. Die Quelle, die Website, von der man die jeweiligen Textauszüge im Wortlaut entnommen hat, bleibt freilich ausgespart. So wird fremdes geistiges Eigentum automatisch als eigene Kreation ausgegeben, als eigene intellektuelle Leistung; der Fachbegriff dafür ist das Plagiat – der Diebstahl geistigen Eigentums. Dabei ist vielen dieser Cyber-Schummlern die Unrechtmäßigkeit ihres Handelns gar nicht bewusst. Was alle machen, kann doch nicht falsch sein – so das typische Motto. Außerdem ist es gar nicht so einfach klar zu differenzieren, was ein fremdes Zitat ist und ab wann man von einem Plagiat sprechen kann.

Und so werden in unseren Schulen tagtäglich die Lernenden in GFS-Arbeiten und Präsentationen mit abgekupferten und geklauten Textfragmenten konfrontiert, und die Lehrer stehen diesem „zusammengegoogelten“ Wissen meist hilflos gegenüber.

Zum Kopieren von Hausaufgaben und Referaten müssen Schüler nicht einmal mehr schreiben oder selbst tippen: Ein paar Klicks genügen, mit den Tasten „Kopieren“ („Copy“) und „Einfügen“ („Paste“) lassen sich Fundstellen im Internet schnell markieren und zu Aufsätzen zusammenstückeln. Im Internet stehen neben Wikipedia-Einträgen längst auch komplette Referate und Schularbeiten zur Verfügung. Auf Seiten wie www.hausaufgabe.de oder www.referate.de finden sich Shakespeare-Interpretationen ebenso wie vorgefertigte Texte zu Themen wie Klimawandel oder Genmutationen. "Deine fertige Hausaufgabe gibt's doch schon", wird etwa auf www.hausaufgabe.de gelockt: "Warum also selbst abmühen? Hol sie dir!" Zum Abruf der vollständigen Datei muss der Schüler eine 1,99 Euro teure SMS schicken. Wer dabei die allgemeinen Geschäftsbedingungen nicht gründlich liest, landet schnell in der Kostenfalle: Beim Anbieter www.hausaufgaben-heute.com wird nach dem Probetag etwa ein Abo-Vertrag über zwei Jahre abgeschlossen, monatliches Entgelt: 7 Euro. Verbraucherschützer warnen bereits vor der Hausaufgaben-Abzocke im Internet.

Die Sorglosigkeit im Umgang mit dem Internet führt zu einem allgemeinen Sittenverfall: Man klagt und wird beklagt. Derselbe Jugendliche, der illegal Musik heruntergeladen oder für sein Referat in der Schule fremde Texte zusammengestohlen hat, kann Opfer einer Phishing-Mail werden, die persönliche Daten wie Kreditkartennummern ausspioniert. Er kann Mitglied bei Facebook, MySpace oder Xing sein, soziale Netzwerke, die seine Daten ohne zu fragen an Dritte weiter gegeben oder sogar vielleicht verkauft haben. Sein Profilfoto könnte zum Beispiel ohne sein Wissen für Werbemaßnahmen zweckentfremdet worden sein. Heikel wird es dann, wenn die Freundin sein Konterfei auf einer Dating-Börse mit dem Text entdeckt: „Hot male singles are waiting for you!“